

Edison Denissow „Das Blaue Heft“ für Sopran, Erzähler und Ensemble nach Texten von Alexander Vvedensky und Daniil Charms

Deutsche Übersetzung

Maria Dribinsky *Übersetzung und Einrichtung der Übertitel*

Nr. 2 Der rothaarige Mann

Sprecher:

Es war einmal ein rothaariger Mann, der keine Augen und keine Ohren hatte. Er hatte auch keine Haare, daher wurde er nur bedingt rothaarig genannt. Sprechen konnte er auch nicht, da er keinen Mund hatte. Die Nase fehlte auch. Er hatte auch keine Arme oder Beine. Weder einen Bauch, noch einen Rücken oder Rückgrat hatte er, und überhaupt waren keinerlei Innereien bei ihm. Nichts hatte er. Also ist es unerklärlich, von wem die Rede ist. Besser sprechen wir nicht mehr über ihn.

Sopran:

Seht nur alle, seht nur alle: die Blumen stehen auf Abstand,
Die Bäume, nass vom Tau, beugen ihre Figuren wie Jungfrauen Tanjas.
Hört alle zu: aus der Erde strömen Töne,
Bieber laufen, Waschbären eilen, alle Tiere verlassen ihre Höhlen,
Gespräche führt man dort in Moll.
Sieh, sieh, sieh – im Totengang
Heult dumpfes Meer, und wie ein Floh hüpfte dort ein Boot,
denn das Boot hat Gliederschmerzen.
O Boot, o Boot, dir geht es schlecht,
du bist ganz krank vom Fuß bis zu der Kehle.
Im Boot, da friert ein Mensch,
Er sucht nach Gedanken im Kopf,
Um alles zu verstehen, zu erklären,
Und um den Faden der Bewegung zu erkennen.

Nr. 3 Der Schnee liegt

Der Schnee liegt,
Die Erde rennt,
Die Himmelskörper schlagen Purzelbäume.
Die Nacht erstrahlte mit Pigmenten,
Jetzt ruht die Nacht im Himmelsteppich.
Wie eine bleierne Hand,
Schläft der dumme Fluss,
Und denkt nicht daran,
Dass der Mond über ihm strahlt.
Die Tiere knirschen mit den Zähnen
In schwarzen und goldenen Käfigen,
Die Tiere stoßen mit den Köpfen,
Die Tiere sind die Bussarde der Heiligen.
Die Welt fliegt durch das Universum
An weißen und heißen Sternen vorbei,
Sie wimmert wie ein unsterblicher Vogel
Sucht nach Schutz, sucht nach Nestern.

Es gibt keinen Schutz, es gibt keinen Grund,
Und das Universum ist eins.

Es wirbelten dort durcheinander Zahlen, Häuser und Meere,
Und eröffneten vergeblich
Das Wahre im Unwesentlichen.
Dort quälte sich der Gott im Käfig,
Ohne Augen, ohne Arme, ohne Beine...

Nr. 4 Der Traum

Kalugin schlief ein und träumte, als säße er in einem Busch und ein Milizionär an den Büschen vorbeiging. Kalugin wachte auf, kratzte an seinem Mund und schlief wieder ein, und wieder träumte er, als ginge er an den Büschen vorbei, während sich ein Milizionär im Busch versteckte. Kalugin wachte auf, legte eine Zeitung unter seinen Kopf, damit sein Kissen von der Spucke nicht nass wird und schlief wieder ein, und wieder träumte er, als säße er in einem Busch und ein Milizionär an den Büschen vorbeiging.

Kalugin wachte auf, wechselte die Zeitung und schlief wieder ein. Er schlief ein und träumte, als ginge er an den Büschen vorbei, während sich ein Milizionär im Busch versteckte.

Kalugin wachte auf und entschied sich nicht mehr zu schlafen, aber schlief sofort wieder ein und träumte, als säße er hinter einem Milizionär und die Büsche an ihm vorbeigingen.

Kalugin schrie auf und wand sich im Bett, konnte aber nicht mehr aufwachen.

Kalugin schlief vier Tage und vier Nächte durch und wachte am fünften Tag so abgemagert auf, dass er seine Stiefel an den Beinen mit einer Schnur binden musste, damit sie nicht herunterfielen. In der Bäckerei, in der Kalugin immer Weizenbrot kaufte, erkannte man ihn nicht und schob ihm gemischtes Roggenbrot unter.

Und die Sanitätskommission, die durch die Wohnungen ging, sah Kalugin und erklärte ihn für unhygienisch, zu nichts zu gebrauchen und befahl der Hausverwaltung ihn mit dem Müll hinauszuerwerfen.

Kalugin wurde zusammengefaltet und wie Abfall hinausgeworfen.

Nr. 5 Klack!

Sommer. Ein Schreibtisch. Rechts eine Tür. An der Wand ein Bild. Auf dem Bild ist ein Pferd abgebildet, und im Maul des Pferdes ist ein Bursch. Olga Petrowna hackt Holz. Bei jedem Schlag rutscht ihr der Zwicker von der Nase. Jewdokim Ossipowitsch sitzt im Sessel und raucht.

(Olga Petrowna schlägt mit dem Spalthammer auf ein Holzscheit, das sich allerdings nicht spaltet).

Jewdokim Ossipowitsch: Klack!

(Olga Petrowna setzt einen Zwicker auf die Nase und schlägt auf das Holzscheit)

Jewdokim Ossipowitsch: Klack!

(Olga Petrowna setzt den Zwicker auf): Jewdokim Ossipowitsch! Ich bitte Sie, sagen Sie das Wort „Klack“ nicht!

Jewdokim Ossipowitsch: Is ja gut!

(Olga Petrowna schlägt mit dem Spalthammer auf das Holzscheit)

Jewdokim Ossipowitsch: Klack!

Olga Petrowna: Jewdokim Ossipowitsch! Sie haben ja versprochen dieses Wort „Klack“ nicht zu sagen!

Jewdokim Ossipowitsch: Gut, gut, Olga Petrowna! Mache ich nicht mehr!

(Olga Petrowna schlägt mit dem Spalthammer auf das Holzschleit)

Jewdokim Ossipowitsch: Klack!

Olga Petrowna *(setzt den Zwicker auf)*: Das ist eine Unverschämtheit! Sie sind ein erwachsener, älterer Mensch und verstehen eine einfache menschliche Bitte nicht!

Jewdokim Ossipowitsch: Olga Petrowna! Sie können ruhig mit Ihrer Arbeit weitermachen. Ich werde Sie nicht mehr stören.

Olga Petrowna: Ich bitte Sie, ich bitte Sie sehr: Lassen Sie mich wenigstens dieses Holzschleit spalten.

Jewdokim Ossipowitsch: Spalten Sie, natürlich spalten Sie!

(Olga Petrowna schlägt mit dem Spalthammer auf das Holzschleit)

Jewdokim Ossipowitsch: Klack!

Olga Petrowna lässt den Spalthammer fallen, öffnet den Mund, aber kann nichts sagen, Jewdokim steht vom Sessel auf, mustert Olga Petrowna vom Kopf bis Fuß und geht langsam weg. Olga Petrowna steht regungslos da, und blickt mit offenem Mund dem sich entfernenden Jewdokim Ossipowitsch nach.

Nr. 6 Die Bedeutung des Meeres

Die Dämonen wirbeln wie Fliegen über einem Stück Kuchen,
diese Fliegen zeigen Hände, Füße und Hörner.
Saftige Tiere führen Kriege, Lampen krümmen sich im Schlaf,
Kinder blasen stumm in ein Rohr, Weiber weinen auf einer Kiefer.
Und es steht ein vollkommener Gott auf dem Friedhof des Himmels,
ein ideales Pferd schreitet — endlich kommt der Wald.
Wir blicken erschrocken und glauben, es sei Rauch.
Der Wald brüllt mit erhobenen Armen,
der Wald bebt vor Langeweile, flüstert träge:
„Ich bin ein Phantom, werde vielleicht später sein.“
Und die Felder stehen am Hügel, halten die Angst auf einem Tablett.
Menschen, Tiere, Montenegriener vergnügen sich bei Gelagen.
Wild spielt die Musik, Hirten und Hirtinnen bellen.

Nr. 7 Die Kassiererin

Mascha fand einen Pilz, pflückte ihn und kam damit auf den Markt. Auf dem Markt bekam Mascha einen Schlag auf den Kopf, und man drohte ihr sogar, ihr auch noch auf die Beine zu schlagen. Mascha erschrak und lief davon.

Sie kam zu einer Genossenschaft angerannt und wollte sich dort hinter der Kasse verstecken.

Doch der Leiter sah Mascha und sagte: „Was hast du da in den Händen?“

Und Mascha antwortete: „Einen Pilz.“

Der Leiter sagte: „Sieh einer an, wie pfiffig du bist! Willst du, dass ich dir eine Stelle verschaffe?“

Und er ließ Mascha „die Kasse drehen“.

Mascha drehte und drehte die Kurbel der Kasse — und plötzlich starb sie. Die Miliz kam, nahm ein Protokoll auf und befahl dem Leiter, eine Geldstrafe von 15 Rubeln zu zahlen.

Der Leiter sagte: „Wofür denn die Strafe?“

Und die Miliz sagte: „Wegen Mordes.“

Der Leiter erschrak, zahlte hastig die Strafe und sagte:

„Schafft mir nur schnell diese tote Kassiererin fort.“

Da sagte ein Verkäufer aus der Obstabteilung: „Nein, das stimmt nicht, sie war keine Kassiererin. Sie hat nur an der Kurbel der Kasse gedreht. Die Kassiererin sitzt dort drüben.“

Die Miliz sagte: „Das ist uns gleich: Uns wurde gesagt, die Kassiererin mitzunehmen, also nehmen wir sie mit.“

Die Miliz gingen auf die Kassiererin zu.

Die Kassiererin legte sich hinter die Kasse auf den Boden und sagte:

„Ich komme nicht mit.“

Die Miliz sagt: „Warum willst du denn nicht mitkommen, du Dumme?“

Die Kassiererin sagt: „Ihr werdet mich lebendig begraben.“

Nr. 8 Der Gast auf dem Pferd

Das Steppenpferd,
es läuft so müd,
Schaum tropft ihm von den Lippen.
Nächtlicher Gast,
du bist dahin,
Im Lauf plötzlich fortgerissen.

Es war ein Abend,
ich weiß es sicher,
alles war so schwarz und stolz.
Ich vergaß das Dasein
von den Worten, von Tieren, Wasser und Sternen.
Der Abend lag mir Meilen fort.

Ich hörte dumpfen Hufschlag
und konnte dieses Flüstern nicht verstehen.
Ich hielt es für den Versuch,
ein Gegenstand zu verwandeln:
das Eisen in Wort, in Raunen,
in Traum, in Unglück, in ein Tropfen Licht,

Die Tür geht auf, der Gast tritt ein.
Mein Schmerz durchstach ein Knochen.
Ein Mensch aus einem Menschen
neigt sich zu mir,

Er sieht mich an wie Widerhall,

und spiegelt sich wie im Glase.

Das Pferd wendete sich seitwärts hin,

ich schaute auf seine Handfläche.

Da ward das Licht, die Worte auch —

die Welt verglomm, die Adler verstumten.

Nr. 9 Der junge Mann, der den Wächter überraschte

„Na du!“ – sagte der Wächter und betrachtete eine Fliege. – „Wenn man sie mit Tischlerleim bestreichen würde, wäre’s wohl um sie geschehen. Welch eine Geschichte! Allein vom Leim!“

„Hey du, Waldgeist!“ – rief der junge Mann in gelben Handschuhen dem Wächter zu.

Der Wächter merkte sofort, dass er angesprochen war, starrte aber weiter die Fliege an.

„Nicht du etwa?“ – schrie der junge Mann erneut. –

„Du Vieh!“

Der Wächter zerdrückte die Fliege mit dem Finger und sagte, ohne den Kopf zum jungen Mann zu drehen: „Und warum schreiest du, Schlingel? Ich hör doch so schon. Brauchst ja nicht zu brüllen!“

Der junge Mann putzte seine Hose mit den Handschuhen und fragte mit sanfter Stimme: „Sagen Sie, Großvater, wie kommt man hier zum Himmel?“

Der Wächter sah ihn an, kniff erst ein Auge zusammen, dann das andere, kratzte sich am Bart, musterte den jungen Mann erneut und sagte:

„Na, hier gibt’s nichts zu verweilen.

Gehen Sie einfach vorbei.“

„Entschuldigen Sie“, sagte der junge Mann, „ich habe dringende Angelegenheiten. Dort ist für mich schon ein Zimmer bereit.“

„Na gut“, sagte der Wächter, „zeigen Sie ein Ticket.“

„Ein Ticket habe ich nicht; sie sagten, ich würde sowieso durchgelassen“, antwortete der junge Mann, dem Wächter ins Gesicht blickend.

„Na schau einer an!“ – sagte der Wächter.

„Also wie? – fragte der junge Mann. – Lassen Sie mich durch?“

„Na gut, na gut“, sagte der Wächter. – „Gehen Sie.“

„Aber wie komme ich dahin? Wohin? – fragte der junge Mann. – Ich kenne ja nicht einmal den Weg.“

„Wohin müssen Sie?“ – fragte der Wächter mit strenger Miene.

Der junge Mann bedeckte den Mund mit der Hand und sagte sehr leise:

„Zum Himmel!“

Der Wächter beugte sich vor, stellte sein rechtes Bein fester hin, musterte den jungen Mann genau und fragte streng: „Was treibst du da? Willst du da herumalbern?“

Der junge Mann lächelte, hob die Hand im gelben Handschuh, winkte über den Kopf – und verschwand plötzlich.

Der Wächter schnupperte die Luft. Es roch nach verbrannten Federn.

„Na du!“ – sagte der Wächter, öffnete die Jacke, kratzte sich am Bauch, spuckte auf die Stelle, wo der junge Mann gestanden hatte, und ging langsam zurück zu seinem Wachhäuschen.

Nr. 10 Es tut mir leid, dass ich kein Tier bin

Es tut mir leid, dass ich kein Tier bin, das über den blauen Pfad läuft, sich selbst sagt: „Glaub mir“, und dem anderen: „Warte etwas!“

Es tut mir leid, dass ich kein Stern bin, der über den Himmel eilt,
auf der Suche nach dem genauen Nest,
der sich selbst und das leere Wasser findet.
Es tut mir leid, dass ich kein Dach bin, das langsam zerfällt,
vom Regen aufgeweicht, dessen Tod nicht plötzlich kommt.
Ich mag nicht, dass ich sterblich bin, es tut mir leid, dass ich ungenau bin.
Viel, viel besser, glauben Sie mir,
ist ein Bruchteil des Tages, eine Einheit der Nacht.
Es tut mir leid, dass ich kein Adler bin, der über Gipfel fliegt,
dem ein Mensch einfällt, der mit Maßstäben beobachtet.
Es fällt mir schwer mit den Minuten – sie haben mich schrecklich verwirrt.
Es ist unglaublich kränkend, dass ich tatsächlich sichtbar bin.
Es macht mir Angst, dass ich mich nicht bewege. Ganz anders als ein Wurm.
Der Wurm gräbt Höhlen in der Erde und führt Gespräche mit der Erde:
„Erde, wo sind deine Werke?“ – sagt der kalte Wurm zu ihr.
Und die Erde, die über die Toten gebietet, schweigt vielleicht im Antwort,
sie weiß, dass alles anders ist.
Wir setzen uns, Wind, auf dieses Steinchen des Todes.
Es macht mir Angst, dass ich kein Gras bin, Gras.
Es macht mir Angst, dass ich keine Kerze bin.
Es macht mir Angst, dass ich keine Kerze bin, Gras –
darauf habe ich geantwortet.
Es macht mir Angst, dass ich beim Anblick zweier gleicher Dinge
nicht sehe, dass sie verschieden sind, dass jedes nur einmal lebt.
Es macht mir Angst, dass ich beim Anblick zweier gleicher Dinge
nicht sehe, wie sie sich eifrig bemühen, gleich zu erscheinen.
Ich sehe eine verzerrte Welt, ich höre das Flüstern unterdrückter Lyren
Ich mag nicht, dass ich sterblich bin, es tut mir leid, dass ich ungenau bin.
Viel, viel besser, glauben Sie mir,
ist ein Bruchteil des Tages, eine Einheit der Nacht.
Überall wächst das Gras wie eine Kerze,
und die Bäume wiegen sich im Augenblick.
Es tut mir leid, dass ich kein Samenkorn bin,
es macht mir Angst, dass ich keine dunkle Wolke bin.
Der Wurm kriecht hinter allen her, er trägt die Monotonie.
Es macht mir Angst, dass alles in Verfall gerät,
und ich im Vergleich dazu keine Seltenheit bin.
Wir setzen uns, Wind, auf dieses Steinchen des Todes.